

Mit Seife gegen den Strom schwimmen

Seifensieder Peter Piffel über die Lust am Experimentieren und die Angst vor der EU

Ein Jahr hat Peter Piffel getüftelt, bis es mit der Seife und dem Sandelholz klappte, bis der Duft und die Farbe nach seinem Geschmack waren. „Ein ganzes Jahr. Rein unternehmerisch gesehen, ist das eigentlich furchtbar.“ Piffel umhüllt zarter Wohlgeruch, dabei hätte es für den gelernten Flugzeugtechniker auch der von Maschinenöl am Flughafen Wien bleiben können.

Spaßhalber haben er und die Werbefachfrau Claudia Schneider ihre Gartenkräuter zu Seifen verarbeitet und auf Weihnachtsmärkten verkauft, erzählt er. Der Trend der Zeit kam ihnen entgegen: Viele Konsumenten fanden nach den Lebensmitteln auch in der Kosmetik Gefallen an Produkten mit natürlichen Inhaltsstoffen, abseits des industriellen Mainstreams. Und aus dem Hobby der beiden Niederösterreicher wurde ein Geschäft.

In den Büchern der Wirtschaftskammer ist das Handwerk als solches längst gelöscht. Die Seifensiederei ist ein freies Gewerbe, bedarf keiner offiziellen Ausbildung und zieht viele Freizeitalchemisten an, die sich in den Küchen mit Natronlauge und Ölen versuchen. Die strikten Richtlinien und Deklarationspflichten zu befolgen, die vor allem für Kosmetikriesen gemacht sind, ist aber alles andere als leicht.



Nicht zum Essen: Seit fünf Jahren verkaufen zwei Niederösterreicher ihre Seifen am Wiener Naschmarkt.

Foto: Alles Seife

Piffel und Schneider siedeln bereits seit Jahren am Rande Wiens. Gekauft werden die Blüten, Kräuter, die Öle und der Honig überwiegend in Österreich. Das meiste, von Ringelblume über Rosen, Jasmin, Hibiskus bis zu Mohn und Marzipan, ist biologisch. Der Verkauf läuft über den eigenen Laden am Naschmarkt. Mit Apothekern machte man weniger gute Erfahrungen: Ihre Aufschläge seien für kleine Hersteller einfach zu hoch.

Einen Businessplan habe er für den Betrieb, der sich „Alles Seife“ nennt und neben der gesamten Familie einige angestellte Verkäufer beschäftigt, nie erstellt, sagt Piffel. Das Geschäft habe sie alle schlicht mitgerissen, und es sei mittlerweile auch ganz schön anstrengend. Er habe einst überlegt, nach Mün-

chen zu expandieren, kam später jedoch davon ab. Für eine größere Produktion hätte es Maschinen gebraucht – von einem reinen Handwerk könne dann aber keine Rede mehr sein. Natürlich, mit der Größe würden vielleicht auch die Gewinne steigen. Aber davon leben könnten sie auch jetzt schon. Und es bleibe Zeit für Experimente.

Brüssel im Genick

„Mit einer guten Seife ist es wie mit einem Gulasch.“ Es schmecke gleich viel besser, gebe man ihm Zeit und habe Erfahrung. Angst mache ihm allein die EU, die über Verbote von Kräutern und ätherischen Ölen nachdenkt. „Wir werden noch darum kämpfen müssen, uns Naturprodukte auf die Haut schmieren zu dürfen.“ (vk)